



Foto: privat

Der Mensch im Mittelpunkt

Prof. Dr. Klaus Wälde ist seit Mitte Mai 2009 Inhaber des Lehrstuhls für Volkswirtschaftslehre, insb. Makroökonomie und Mitglied des Gutenberg Forschungskolleg (GFK) an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. In den nächsten fünf Jahren kann er sich auf seine Forschung konzentrieren und ist von der Lehre befreit. Dennoch ist er über Kurse im Doktorandenprogramm der Universitäten Mainz und Frankfurt, über Lehrveranstaltungen an der Universität Mainz und über seine Mitarbeiter in der Lehre vertreten.

JOGU: Es liegen nun fünf Jahre reine Forschungszeit vor Ihnen. Was werden Sie zu Ihrem Hauptforschungsgebiet machen?

Wälde: Humane Gesellschaften – ich werde untersuchen, was die Voraussetzungen für das Entstehen und Weiterbestehen humaner Gesellschaften sind.

JOGU: Was meinen Sie mit humanen Gesellschaften?

Wälde: Humane Gesellschaften sind Gesellschaften, das heißt konkret gesprochen Staaten, in denen der Mensch in seiner Gesamtheit im Mittelpunkt steht.

JOGU: Der Mensch in seiner Gesamtheit, das klingt relativ vage ...

Wälde: Der Ausgangspunkt aller Überlegungen ist, dass der Mensch für sein Glück, für ein zufriedenes Leben sowohl seine leistungsorientierten Fähigkeiten entwickelt und lebt (beispielsweise der Erfolg im Beruf), dass aber gleichzeitig die emotionale Seite nicht vernachlässigt werden darf. Der Mensch in seiner Gesamtheit ist also der Mensch mit seiner ra-

tionalen, sachlichen und leistungsbezogenen Seite und mit seiner emotionalen Seite.

Humane Gesellschaften sind demnach Gesellschaften, die es dem Menschen erlauben – und in gewisser Weise auch fördern, die emotionale Seite zu leben und nicht jede persönliche Nähe und jedes gemeinschaftliche Denken einer gewinnorientierten wettbewerblichen Rationalität unterzuordnen. Der Mensch wird in einer humanen Gesellschaft – auch im Berufsleben – in seiner Person gesehen und nicht nur in seiner Funktion. Ein Mensch würde nicht nur nach „mein Haus – mein Auto – mein Boot“ beurteilt werden, sondern eben auch nach seiner persönlichen Seite. Mitgefühl wäre eine große Tugend in einer solchen Gesellschaft.

JOGU: Wie kommt ein Wirtschaftswissenschaftler, ein Volkswirt darauf, diese Fragen zu stellen? Ist das nicht weit weg von dem, was man sich unter Wirtschaft vorstellt?

Wälde: In den Wirtschaftswissenschaften wird menschliches Verhalten meist durch den sogenannten ‚Homo oeconomicus‘ abgebildet. Dieser betrachtet seine Umwelt aus einem nutzenmaxi-

mierenden Kalkül, in dem Kosten und Erträge abgewogen werden. In den allermeisten Fällen (aber nicht immer) stehen dabei die individuellen Kosten und Erträge im Vordergrund. Umso besser ich diesen ‚Homo oeconomicus‘ kennenlernte, umso mehr hielt ich ihn für sozial verarmt und emotional abgestorben. Da ich mein alltägliches Leben als so vollkommen anders wahrnahm als „das Leben“ des ‚Homo oeconomicus‘, lag es nahe, sich Gedanken um eine umfassendere Modellierung menschlichen Verhaltens zu machen. Vor allem, da die Volkswirtschaftslehre den Anspruch hat, nicht nur die Volkswirtschaft im engeren Sinn (Verhalten von Firmen, Funktionieren von Märkten, Einfluss von Regierungen, Bestimmungsgrößen von Wachstum, Beschäftigung, Exporten etc.) zu verstehen, sondern sich auch auf den einzelnen Menschen konzentriert: Was macht einen Menschen glücklich, wieso verhält sich ein Mensch altruistisch, wie funktionieren Familien, wieso gibt es Scheidungen? All dies sind sehr wichtige Themen, um die sich die Volkswirtschaftslehre zum Glück ebenfalls kümmert. Allerdings ist die emotionale Seite des Menschen umso wichtiger, je genauer man den einzelnen Menschen betrachtet und nicht nur die Volkswirtschaft im Ganzen.

JOGU: Was kann eine Gesellschaft dazu beitragen, dass sich ein Individuum in alle diese Richtungen entwickeln kann? Ist eine Gesellschaft nicht erstmal die Summe aller Individuen? Wieso untersuchen Sie nicht „humane Individuen“?

Wälde: Natürlich ist es richtig, dass es keine humanen Gesellschaften ohne humane Individuen geben wird. Jedes Individuum ist aufgerufen, sich seiner Umstände entsprechend zu verhalten und sich aber auch selbst zu hinterfragen. Aber der friedlichste Mensch kann nicht in Frieden leben, wenn es der Nachbar nicht will. Wenn unsere Gesellschaft über Politik, Firmen und Medien geführt wird von Menschen, deren Hauptfokus auf Leistung liegt, dann ist es für die Allgemeinheit schwer, sich von purer Leistungsorientierung (die Betonung liegt auf „nur Leistungsorientierung“) loszusagen. Ich will hier sicher keine Lanze für ein „faules Leben“ brechen, aber wenn sich „Burn-out“-Phänomene und ähnliches häufen, muss man sich fragen, ob sich eine Gesellschaft noch in die richtige Richtung bewegt.

In einer sich globalisierenden Welt, in der es immer mehr Kontakte zu Geschäftspartnern gibt, die erst seit relativ kurzer Zeit bestehen, wo keine Zeit ist, persönliches Vertrauen aufzubauen, wird zwangsläufig die Gewinnorientierung in den Vordergrund treten. Gesellschaften laufen Gefahr, anonymer und „kälter“ zu werden.

JOGU: Was konkret ist der neue Beitrag Ihres Ansatzes in der Volkswirtschaft?

Wälde: Ich arbeite eng mit einem Psychologen der Universität Glasgow, Dr. James Hillis, zusammen. Wir untersuchen den Einfluss von Emotionen auf Entscheidungen. Wir möchten diesen Ansatz gerne „emotional economics“ taufen. Dazu entwickeln wir aktuell ein formales mathematisches Modell, in dem ein Individuum eine Entscheidung entweder aus emotionaler Überzeugung oder aus rationalem Kalkül trifft. Der große Unterschied zu den üblichen Ansätzen in den Wirtschaftswissenschaften besteht aus dem zusätzlichen Kanal, den Emotionen. Dieser wird üblicherweise in den Wirtschaftswissenschaften ausgeblendet.

JOGU: Glauben Sie an den Einfluss der Wissenschaft auf gesellschaftliche Entwicklungen?

Wälde: Na daran muss ich ja glauben! Aber ernsthaft, die Universität – und Bildungsstätten allgemein – vermitteln natürlich Denkstrukturen und Konzepte, mit denen ehemalige Studierende dann durchs Leben laufen. Man sollte den Einfluss von ein paar Jahren Ausbildung natürlich nicht überbewerten relativ zu all den anderen Einflüssen auf die Persönlichkeit eines Absolventen. Aber wenn man 4-5 Jahre lang hört, wie ein rationales Individuum (und der Begriff rational ist ja durchaus positiv besetzt) nur kalt und – eben – emotionslos durchs Leben geht und jede Situation plant und berechnet, dann färbt das schon ab. Wenn wir durch das Betonen von Emotionen die menschliche Seite in die Wirtschaftswissenschaft und vielleicht dadurch eines Tages in die Wirtschaft zurückbringen oder stärken können, dann hat sich unsere Arbeit gelohnt.

JOGU: Stellen wir uns vor, Sie hätten allgemein verstanden, wie Emotionen auf Entscheidungen des Menschen Einfluss nehmen. Das ist dann aber noch ein weiter Weg zum Verständnis von etwa „Burn-out“-Syndromen.

Wälde: Das ist schon wahr. Aber jede Anwendung – hier die Analyse von „Burn-out“-Syndromen – verlangt nach einer theoretischen Grundlage. Lassen Sie mich das an einem meiner Lieblingsthemen veranschaulichen – die „Arbeitsucht“. Unter Arbeitsucht verstehe ich zu langes (gemessen in Stunden etwa pro Woche) und zu intensives (Anspannungsniveau während des Arbeitens) Arbeiten. Zu viel ist dabei immer relativ zu anderen individuellen Zielen eines Menschen zu sehen, etwa Freizeitwunsch. Zu vieles Arbeiten kann auf keinen Fall absolut gesehen werden – etwa nach dem Motto „wer mehr als 50h pro Woche arbeitet ist arbeitssüchtig“. Wer viel arbeiten möchte und damit entspannt und selbst-

reflektiert leben kann, der ist wohl ein glücklicher Mensch.

Aber leider gibt es eben viele Menschen, die behaupten, entspannt 50h und mehr arbeiten zu können. Diese überfordern sich, ohne es wahrzunehmen und lernen erst durch eine Krise bis hin zu Krankheit – eben über „Burn-out“-Syndrome in unterschiedlicher Intensität, dass sie zu weit gegangen sind.

Wenn wir nun verstehen, inwieweit emotionale Faktoren rationale Entscheidungen beeinflussen und teilweise verhindern, dann ist der Schritt zur Anwendung auf Arbeitssucht (oder Suchtverhalten allgemein, Geld, öffentliche Anerkennung, Streben nach Statussymbolen) nicht schwer. Arbeitssucht kann verstanden werden als eine Kompensation nicht vorhandener innerer Zufriedenheit. Durch die mit Arbeit einhergehende Anerkennung wird Zufriedenheit erzeugt bis hin zu erkämpft. Die Emotion, die hier eine Entscheidung „Feierabend oder weiter arbeiten“ beeinflusst ist das Sehnen nach Anerkennung, eine Euphorie auf die vermeintliche Zufriedenheit, wenn dieses oder jenes Projekt nur schnell genug erledigt ist.

JOGU: ...aber nun mal langsam: Führen denn alle Emotionen zu negativem Verhalten? Dies klingt ja fast so, als wäre der kühle rationale Mensch der zufriedene im Gegensatz zu dem emotional getriebenen Menschen, der keine Grenzen kennt.

Wälde: Es stimmt natürlich, dass in dem obigen Beispiel die Emotionen nicht gut wegkommen. Die Euphorie und das Hoffen auf Anerkennung durch viel arbeiten führt zu übertriebener Aktivität am Arbeitsplatz. Aber das ist natürlich nicht bei allen Emotionen so. Man könnte sogar sagen, dass ein Mensch, der mehr Emotionen im Privaten zulässt, der mehr Zufriedenheit aus Treffen mit Freunden oder Zeit mit Familie zieht, sich von übertriebenen Arbeitszeiten befreien kann. Nicht weniger Emotionen sind also die Lösung, sondern mehr Emotionen aber eben in anderen Bereichen.

Nur nicht an das rein Rationale als das Glückseligmachende denken. Menschsein heißt emotional sein. Ohne Emotionen sind wir alle Maschinen. Das wäre das Ende einer humanen Gesellschaft.

Das Gespräch führte Annette SPOHN-HOFMANN ■

Weitere Informationen zu diesen Themen:
www.waelde.com oder
<http://www.makro1.vwl.uni-mainz.de>



Foto: © parazit_www.fotolia.com

Nr. 210

Dezember 2009

JOGU

Das Magazin der Johannes Gutenberg-Universität Mainz

[Partituren für die frühe Morgenstunde]

[Ehrenvolle Aufgabe in Rom]

[Modellprojekt „Starke Mütter – Starke Kinder“]

[Der Mensch im Mittelpunkt]